

UNIVERSITÉ DE LOMÉ
FLESH/DÉPARTEMENT D'ALLEMAND
Boaméman DOUTI
E-Mail: doutthimo@yahoo.fr

**PERSPEKTIVEN EINES KULTURELLEN AUSTAUSCHES IM
POSTKOLONIALEN KONTEXT. EINE ANALYSE VON UWE TIMMS ROMAN
MORENGA**

Der Roman *Morenga*¹, der erstmals 1978 beim Verlag Autoren-Edition veröffentlicht wurde, zählt zu den deutschsprachigen Romanen, die Göttische als „neue Historische Afrika-Roman[e]“² bezeichnet. Laut Göttische werfen die AutorInnen solcher Romane einen unvoreingenommenen Blick auf Afrika, anerkennen die kulturellen Realitäten Afrikas und stellen sie im Vergleich zu denen ihrer Gesellschaft als gleichwertig dar. Durch diese Schreibweise, so Göttische weiter, nehmen diese AutorInnen literarisch am postkolonialen Diskurs teil³. Bei den literaturwissenschaftlichen Studien zum postkolonialen Diskurs unterscheidet Lützeler zwei dominante Aspekte: Einen deskriptiven und einen programmatischen Aspekt. Für ihn hebt der deskriptive Aspekt die ungleichberechtigte Beziehung zwischen den ehemaligen kolonisierenden und kolonisierten Ländern hervor. Durch den programmatischen Aspekt aber setzt man sich zum Ziel, dieses Machtherrschaftsverhältnis zu überwinden, damit eine gleichberechtigte Beziehung zwischen „Erster und Dritter Welt bzw. Nord und Süd“⁴ möglich wird. Die Überwindung der Machtherrschaftsverhältnisse in den Beziehungen zwischen Afrika und Europa, hier im kulturellen Bereich, ist meines Erachtens eine notwendige Voraussetzung für die gegenseitige Bereicherung. Für Hofmann soll der postkoloniale Umgang der Europäer mit den außereuropäischen Kulturen nicht mehr der einer kulturellen Bevormundung sein, sondern einen Dialog zulassen, in den beide Seiten ihr jeweils Bestes einbringen⁵. Wie wird der postkoloniale Umgang der Europäer mit der afrikanischen Kultur im Roman *Morenga* inszeniert? Dies ist die Ausgangsfrage, die ich in Mittelpunkt dieses Aufsatzes stelle.

¹ Uwe Timm: *Morenga*, Königstein/Ts 1978. Hier wird nach der zweiten Auflage zitiert.

² Dirk Göttische : „Der neue Historische Afrika-Roman : Kolonialismus aus postkolonialer Sicht“. In: *German Life and Letters* Nr.56 (3), Juli 2003, S. 261-280

³Ebd, hier S. 261f.

⁴Paul Michael Lützeler: *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs-Analyse-Kritik*, Bielefeld 2005, S. 24.

⁵Michael Hofmann: „Postkoloniale Begegnungen in der globalisierten Welt. Indien und Afrika in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Ilija Trojanow: *Der Weltensammler* und Christof Hamann: *Usambara*“. In: [http://www.germanistik.ch/scripts/download.php?id=Postkoloniale Begegnung in der globalisierten Welt](http://www.germanistik.ch/scripts/download.php?id=Postkoloniale%20Begegnung%20in%20der%20globalisierten%20Welt).

Interessant an diesem Roman ist, dass Timm die deutsche Kolonialgeschichte wieder aufnimmt, bearbeitet sie fiktional im Blickwinkel des interkulturellen Verstehens zwischen Afrikanern und Europäern⁶, indem er die Machherrschaft der Kolonialherren kritisiert und den wechselseitigen Kulturtransfer zwischen den Kolonialherren und den Kolonisierten in Szene setzt. Im Roman werden vorwiegend die Handlungen der afrikanischen und europäischen Figuren unter dem Blickwinkel ihrer kulturellen Beziehungen dargestellt. Diese Handlungen, die Szenen von Austausch der kulturellen Werte durch Lernen und Lehren auf beiden Seiten umfassen, möchte ich als Inszenierung eines Kulturaustausches zwischen Afrika und Europa im postkolonialen Kontext aufarbeiten. Im Mittelpunkt des Romans steht die Geschichte einer deutschen Figur namens Gottschalk. Er wird von dem Er-Erzähler des Romans als Oberveterinär vorgestellt, der im Jahre 1904 in Südwestafrika, in dem heutigen Namibia, eintrifft, um der dortigen deutschen Schutztruppe Hilfe beim Krieg zu leisten und nach dem Krieg eine große moderne Farm in diesem Land zu betreiben. Unterwegs teilt er eine Schiffkabine mit dem Unterveterinär Wenstrup, mit dem er Freundschaft schließt. Die Diskussionen der Fahrgäste interessieren Wenstrup kaum. Im Schutzgebiet betrachtet Wenstrup die Einheimischen als gleichberechtigte Mitmenschen, lässt sich im Unterschied zu den anderen deutschen Soldaten von keinem bedienen, nimmt aber einen jungen Einheimischen auf, mit dem er einen Kulturaustausch durch Spracherlernen anfängt. Im Verlauf des Geschehens verschwindet Wenstrup. Vor seinem Verschwinden nimmt er Abschied von Gottschalk, wobei er ihm zur Erinnerung an ihre Freundschaft ein Büchlein von Kropotkin gibt, das „*Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung*“ als Titel trägt. Gottschalk nimmt dieses kleine Buch überall mit und liest es ab und zu. Von dem Inhalt des Büchleins geprägt, verzichtet er auf sein Projekt des Ackerbaus und unternimmt den Austausch der kulturellen Werte mit dem Nama-Volk, wobei er ihnen europäische wissenschaftliche Kenntnisse vermittelt und sich im Gegenzug Nama-Unterricht geben lässt.

⁶ Nach der Lektüre von *Morenga* schreibt Rainer Kußler Folgendes: „Ich finde es erstaunlich, ja bewundernswert und auch irgendwie sehr beruhigend, daß ein Deutscher dieses Buch hat schreiben können; daß es in der deutschen Literatur ein Werk gibt, das dem Problem der deutschen kolonialen Vergangenheit im ehemaligen Südwestafrika unter dem Gesichtspunkt interkulturellen Verstehens mit so viel Verständnis, Einfühlung und Einsicht nachspürt“⁶. Rainer Kußler: „Interkulturelles Lernen in Uwe Timms *Morenga*.“ In: Manfred Durzak et al. (Hrsg.): *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*, Köln 1995, S. 65-90, hier S. 90.

Kulturaustausch: Lernen und Lehren auf beiden Seiten

Peter Finke meint: „Sprachen sind wesentliche Bestandteile aller Kulturen“⁷. Marcus Hernig geht in seinen Überlegungen zu den kulturellen Rahmenbedingungen von Fremdsprachen einen Schritt weiter und gibt in Anlehnung an Oksaar zu verstehen, dass „Spracherwerb als kulturelles Lernen“ anzusehen sei⁸. Für Hernig erwirbt der Fremdsprachler eine besondere kommunikative, kulturelle und interkulturelle Kompetenz, die ihm ermöglicht, sich in das Denken und Handeln der Sprecher dieser Sprache hineinzusetzen und danach angemessen und effizient mit ihnen zu kommunizieren⁹. Dadurch darf man verstehen, dass das Erlernen einer Fremdsprache dem Lerner das Verstehen einer neuen Kultur bringt und hilft ihm, seinen Gesichtskreis zu erweitern. Der Erwerb jeder Fremdsprache bereichert das Ausdrückvermögen des Lerners und verbessert somit seine Sprachfertigkeit. Uwe Timm inszeniert den Erwerb der afrikanischen und der europäischen Sprachen zwischen den afrikanischen und den europäischen Figuren in seinem Roman. Der Leser trifft die europäischen Figuren, die die Nama-Sprache lernen und die afrikanischen Figuren, die Deutsch lernen. In Anlehnung an Finkes Auffassung der Sprachen verstehe ich dieses gegenseitige Spracherlernen als gegenseitigen Erwerb der wesentlichen Bestandteile der afrikanischen und europäischen Kultur. Im fünften Kapitel des Romans präsentiert der Erzähler die deutschen Figuren Gottschalk und Wenstrup beim Lernen und Ausüben der Nama-Sprache. Das Erlernen dieser Sprache durch Wenstrup und Gottschalk erleichtert nicht nur den Umgang der beiden Veterinäre mit dem Nama-Volk, sondern trägt vor allem zur Bildung ihrer Persönlichkeit bei. Die Nama-Sprache bereichert die beiden Veterinäre, indem sie in ihnen durch die „sonderbaren Laute“ eine neue Sprechfertigkeit auslöst:

Es zeigt sich dann aber, daß Wenstrup sich von dem Hottentottenjungen, der Jakobus hieß, nicht die Schuhe putzen ließ, sondern ihn beköstigte und bei ihm Sprachunterricht nahm. Wenstrup lernte Nama, indem er auf verschiedene Gegenstände zeigte, die der Junge dann benannte: Baum, Strauch, Sonne, Wolke, Weg, was dann wiederum Wenstrup nachhallte. Schon nach zwei Tagen beteiligte sich auch Gottschalk an diesem Sprachunterricht. So konnte man abends, gleich nach dem Abkochen, die beiden Veterinäre hören, wie sie sich im Zungenschnalzen übten. Die Zunge muß sich regelrecht lösen, sagte Gottschalk einmal zu dem Divisionspfarrer Schmidt. Und in seinem Tagebuch findet sich der Satz: Nama, eine Sprache, die man nur mit gelöster Zunge sprechen kann. Gottschalk ließ diese sonderbaren Laute genüßlich auf der Zunge zergehen [...]. Gottschalk machte mit seinem Wortschatz nur sehr langsam Fortschritte, perfektionierte dafür aber seine Aussprache. Er suchte sich Wörter und Sätze aus, die reich an Lautmodulationen waren und in denen die verschiedenen Schnalzlaute wie kleine Hürden hintereinander aufgebaut waren, Sätze, mit denen aber keine Konversation zu führen war, wie: Die

⁷Peter Finke: „Kulturökologie“. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*, Stuttgart/Weimar 2003, S. 248-279, hier S. 271.

⁸Marcus Hernig: *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*, Wiesbaden 2005, S. 96.

⁹Ebd., S. 25.

Mitternachtsmaus fliegt durch den Steppenwald der Teerosen [...]. Dabei zeigt es sich, daß der Hottentottenjunge schneller Deutsch lernte als die Veterinäre Nama. (S. 52ff.)

Während Gottschalk und Wenstrup Nama bei Jokobus lernen, lernt dieser Deutsch bei ihnen. Diese Stunden des Lernens und Lehrens setzt Gottschalk nach dem Verschwinden von Wenstrup fort. Ferner im Roman stellt der Erzähler dem Leser eine neue Beziehung der Figurenkonstellation vor, wobei Gottschalks Beziehung zu einem Einheimischen namens Simon beschrieben wird. Gottschalk nimmt Simon als Diener auf. Da das Dienerwesen Gottschalk nicht gefällt, liegt der eigentliche Grund dieser Aufnahme für ihn nicht darin, sich bedienen zu lassen, sondern vielmehr Nama mit dem Diener zu sprechen. Simon, der einmal in Deutschland gewesen ist, hat seinerseits eine starke Zuneigung zur deutschen Kultur. Die Diskussionen zwischen Gottschalk und Simon drehen sich um das, was Simon bezüglich der Lebensweisen der Europäer beeindruckt. Diese Diskussionen werden immer auf Deutsch und Nama geführt:

In dieser Zeit nahm Gottschalk sich einen Bambusen, obwohl er das Dienerwesen verabscheute. Aber Gottschalk hatte den Wunsch, Nama zu reden, und darüberhinaus drängte sich der junge Mann, ein Hottentotten, regelrechte auf [...]. Simon hatte einen schier unstillbaren Bildungshunger. Er verschlang Zeitungen, Zeitschriften, Gottschalks veterinärmedizinische Fachbücher, die Gegenseitige Hilfe von Kropotkin und den einzigen Roman, den Gottschalk mit nach Südwest genommen hatte: *Der Stechlin* von Fontane. Gottschalk hatte das Buch schon einmal in Deutschland gelesen und wollte es während der Überfahrt nochmals in Ruhe lesen [...]. Als Gottschalk Simon einmal fragte, was ihn denn in Deutschland am meisten beeindruckt habe, antwortete Simon: Die Beerdigung. Der Vater des Missionars, mit dem Simon die Deutschlandreise machte, war in dieser Zeit gestorben. Ein schwarzgekleideter Herr sei gekommen, man habe einige vorgedruckte Formulare ausgefüllt, und dann verschwand der Verstorbene aus dem Haus [...]. Das alles habe sich reibungslos abgespielt, kein Gestank, keine stundenlange Leichenwache. Die Angehörigen des Verstorbenen hätten in der Zwischenzeit weiter ihrer Arbeit nachgehen können [...]. Gottschalk fragte auf nama, Simon antwortete auf deutsch. (S. 309f.)

Timm stellt hier Afrika und Europa mittels der Figuren Gottschalk und Simon gegenüber. Die Kulturen der beiden Kontinente treten auf diese Weise in Dialog. Das Zusammenwirken der beiden Kulturen bringt den Dialog voran, wobei die Gleichwertigkeit der „nama“ und „deutsch“ zum Ausdruck kommt. Daher ist die Zweisprachigkeit in den Diskussionen in dieser Passage als eine ästhetische Bearbeitung eines gleichberechtigten postkolonialen Kulturdialogs zwischen Afrika und Europa zu lesen: Ein Dialog, in welchem jede Kultur aktiv erscheint. Weder die Sprache „nama“ noch die Sprache „deutsch“ allein dient hier als Medium, sondern beide. Hier befreit Uwe Timm durch die Handlungen der Figuren die afrikanische Kultur von ihrer seit dem Kolonialismus gezwungenen Stummheit im Dialog mit

der europäischen Kultur und inszeniert nunmehr ein balanciertes Verhältnis¹⁰ zwischen den beiden Kulturen.

Eine weitere Szene, wo der Leser den Austausch von kulturellen Werten durch Lehren und Lernen erfährt, liegt im Kapitel „Landeskunde3“. In diesem Kapitel geht es eigentlich nicht um reine Landeskunde, sondern um eine fiktionale Bearbeitung der historischen Realität. Der Erzähler beschreibt in „Landeskunde3“ die Szenen der Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Südwestafrika in einem Berliner Notariat und die Ausbeutungsprojekte dieses Landes. Eine der Strategien der Ausbeutung ist der Landkauf: Die Deutschen eignen sich mit wenig Geld die Landstücke des Nama-Volkes an. Zur Messung und Überprüfung der gekauften Landstücke werden der Ingenieur Treptow und der Geologe Hartmann nach Südwestafrika geschickt. Diese kommen in einem Dorf namens Bethanien an. Während Treptow das Nama-Volk mit Vorurteilen begegnet, sieht sein Kollege Hartmann hingegen im Pfeifenrauchen dieses Volkes den Ausdruck „ein[er] höchst entwickelt[en] Kultur“, lernt und übt es. Hinzu lernt er die Geschichte des Dorfes, die die Ältesten den Jungen abends beim Pfeifenrauchen mündlich überliefern. Die mündlichen Überlieferungen fungieren als Lehrstoff, welcher in der Unterrichtssituation von den „Ältesten“ zu den „Jungen“ übergeht, zu denen Hartmann gehört. Hingegen lehrt Hartmann das Nama-Volk Mathematik:

Wenige Tage nach der Ankunft behauptete Treptow: Kultur zeige sich im Gebrauch von Seife. Es gab tatsächlich in Bethanien Einwohner, die sich über zehn Jahren nicht mehr gewaschen hatten, trotz aller Überredungskünste der Missionare. Hartmann nahm kurz die Pfeife aus dem Mund und sagte: Ach, wissen Sie, da überschätzen Sie doch etwas Seife. Da lasse sich die Kultur sicherlich weit eher im Gebrauch der Pfeife ablesen, [...] richtiges Rauchen erfordert einen ausgebildeten und verfeinerten Geschmack, und das Rauchen der Pfeife sei, wenn es richtig gehandhabt wird, eine komplizierte Technik, und danach könnte man sagen, daß die Hottentotten eine höchst entwickelte Kultur haben. Hartmann schob die Pfeife zwischen die Zähne und sagte noch: Einseifen dagegen ist simpel [...]. Das Pfeifenrauchen schien Hartmann mit den Einwohner[sic] Bethaniens auf eine wortlose Weise zu verbinden. Manchmal saß er abends in einem Kreis alter und junger Hottentotten, rauchend und meist schweigend. Hin und wieder erzählte einer der alten Männer von einem riesigen Faß, das früher einmal durch den Ort gekommen sei, Ein Faß, das einen stählernen Rachen um den Zapfhahn hatte, oder von dem Missionar Gorth, der in einem Fell eingenäht und schon stinkend nach Bethanien geschleppt worden war [...] (S. 258f).

Einige Seiten später liest man Folgendes:

¹⁰ Der Begriff „balanciertes Verhältnis“ übernehme ich von Radermacher. Er verwendet diesen Begriff, um den Ausgleich der Kulturen in der heutigen globalisierten Welt zu bezeichnen. Franz Josef Radermacher: „Mit-und Gegeneinander der Kulturen in der globalen Informationsgesellschaft: Ein „Balanced Way“ als Zukunftsentwurf“. In: Peter Freese (Hrsg.): *Paderborner Universität Nr. 76-90*, April 2003, S. 1-31., hier S. 18.

Treptow aber peilte durch seinen Theodolithen, arbeitete mit Winkel und Meßketten und bot sogar an, seine Arbeit mathematisch zu überprüfen [...]. (Dazu muß allerdings gesagt werden, daß Hartmann, ohne daß Treptow davon erfuhr, einigen Nachzüglern Nachhilfeunterricht gab.) (S. 262)

Timm nimmt hier die seit dem Kolonialismus herrschenden Vorurteile der Europäer über die Afrikaner und ihre Kultur durch die Figur Treptow wieder auf, die er durch die zweite Figur Hartmann dekonstruiert. Die Stellungnahme von Hartmann zerstört die Überlegenheitsvorstellung von Treptow, damit der Austausch der kulturellen Werte zwischen Afrikanern und Europäern möglich wird.

Ein anderer Aspekt des Austauschs der kulturellen Werte im Roman betrifft die Projekte der Hauptfigur Gottschalk. Er hegt den Gedanken, in einem Gebiet von Südwestafrika namens Warmbad, eine interkulturelle Universität zu gründen. Dort soll das Nama-Volk das europäische „technische und kulturelle Wissen“ vermittelt werden. Diese wiederum könnten die Deutschen im Gegenzug in der afrikanischen „Herzensbildung“ unterrichten. Die „Herzensbildung“ des Nama-Volks beschreibt der Erzähler als gegenseitige Rücksichtnahme dieses Volks im Umgang mit Anderen, seine Friedfertigkeit, seine gegenseitige Hilfe und die urkommunistischen Formen seines Zusammenlebens (vgl. S. 345). Gottschalk bewundert diese Lebensweise und meint, die Deutschen könnten in dem Austausch mit dem Nama-Volk sich diese „Herzensbildung“ erwerben:

Gottschalk begann sich in dieser Zeit mit dem Gedanken zu tragen, eine tierärztliche Fakultät in Warmbad zu begründen. Als er diesen Gedanken dem Oberarzt Haring vortrug, sagte der, gefragt, ob er hin und wieder einmal einen kleinen Vortrag über pharmazeutische Aspekte der Humanmedizin halten könne, lediglich: Ja, ja. Gottschalk behauptete: in solchen Vermittlungsaufgaben von technischem und kulturellem Wissen läge die wahre Funktion und Verantwortung der Kulturstaaten gegenüber einer Bevölkerung, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sei. Man könne [...] auch von diesen Menschen etwas lernen. Und als Doktor Haring fragte, was, sagte Gottschalk: Herzensbildung. (S. 152f.)

Schon früh hatte Gottschalk die Idee der Gründung einer interkulturellen Erziehungsinstitution angekündigt. Er kommt nach Südwestafrika, wie schon erwähnt, mit dem Wunsch, einen großen Musterbauernhof zu gründen, wo Ackerbau getrieben wird. Auf diesem Bauernhof will Gottschalk eine Schule mit europäischen und afrikanischen Baustoffen bauen, wo afrikanische und europäische Kinder zusammen unterrichtet werden können:

[...] Gottschalk hatte sich seine Zukunft in diesem Land etwas adretter vorgestellt: mit rotweiß gewürfelten Gardinen vor den Fenster seines Farmhauses [...]. Ja, es gab inzwischen ein kleines Gebäude, eine Schule, in der seine Kinder gemeinsam mit den Eingeborenenkindern unterrichtet werden

sollten. Der Garten sollte mit verschiedenartigsten Laubbäumen, deren Samen Gottschalk aus Europa einführen wollte, bepflanzt werden, aber auch mit einigen Palmen. (S. 141)

Die oben zitierte Passage erklärt das hiesige Zitat vollkommend, denn diese erste Passage teilt dem Leser mit, welche Kenntnisse in der hier erwähnten Schule vermittelt werden. Wie an der interkulturellen Universität werden auch an dieser Schule die europäische Kultur und die afrikanische „Herzensbildung“ gelehrt. Dass der Erzähler in dieser Passage über den Lehrkörper nichts sagt, lässt dem Leser viele mögliche Interpretationen zu. Wie an der interkulturellen Universität können die Lehrer auch an dieser Schule Einheimische und Deutsche sein, die die Kultur ihrer Gesellschaft vermitteln. Darauf weist der Erzähler in dem nächsten Abschnitt durch „Randbemerkungen von Wenstrup in gegenseitige Hilfe in der Entwicklung von Kropotkin“ hin (S. 142). Dort betont Wenstrup die Zusammenarbeit der Schwarzen und der Weißen. In dieser Zusammenarbeit setzt sich keine der beiden Rassen durch. Die Weißen und die Schwarzen sind „Kollegen“: „Dem deutschen Arbeiter wird es, gemessen an seinen schwarzen [...] Kollegen, bestens gehen“. (S. 144)

Obwohl dieses Projekt bei den meisten seiner Kollegen kein gutes Gehör findet, fängt Gottschalk schon an, diese „wahre Funktion“ (S. 152f.) zu erfüllen. Ab und zu im Roman präsentiert der Erzähler Gottschalk in Unterrichtssituation, wobei Gottschalk dem Nama-Volk die tierärztlichen Kenntnisse vermittelt. Ein treffendes Beispiel liegt in der folgenden langen Passage:

Zwei Tage nach jenem denkwürdigen Ereignis, als erstmals in der Geschichte Südwestafrikas eine Embryotomie vorgenommen worden war, entdeckte Dr. Haring am Abend Gottschalk in einem Kreis Hottentotten sitzend. Gottschalk zeichnete mit einem Stöckchen etwas in den Sand und gab dazu Erklärungen [...]. Wie entsteht Milch: Zunächst muß die Kuh ordentlich fressen. Das Besondere an ihrer Verdauung ist, daß sie ein Wiederkäuer ist. Sie packt das Gras mit der Zunge, faßt es zu einem kleinen Büschel zusammen, packt es dann mit den Vorderzähnen und reißt es ab. Nur ganz kurz hin und her gekaut, rutscht das Futter in die Mägen: Haube und Pansen, auch Saccus ruminus genannt. (So kam das erste lateinische Wort in Nama, das sich dann auch über Jahrzehnte in der Gegend von Warmbad halten konnte.) Hat die Kuh genug gefressen, legt sie sich hin und rülpsst das Futter wieder hoch. Diesmal wird es richtig gekaut und gut mit Speichel eingemischt. Dieser Brei wird dann nicht in Saccus ruminus zurückgeschluckt, sondern kommt jetzt in den Blättermagen. Der Blättermagen ist angefüllt mit einer Art Lappen (Gottschalk zeichnete mit dem Stöckchen den Querschnitt des Magens in den Sand), die wie die Blätter eines Buches aufrecht stehen, jeder kennt doch die Bibel, also so, er zog den Kropotkin aus der Tasche und ließ die Seiten am Daumen vorbeiflitzen. Zwischen diesen Blättern wird der Futterbrei zerrieben. Vom Blättermagen gleitet der Speisebrei weiter in den Labmagen, wo dann erst die eigentliche Verdauung beginnt. Der Körper produziert verschiedene chemische Flüssigkeiten, von der jede einen bestimmten Nährstoff aus dem Futterbrei herauslöst. Im anschließenden Dünndarm kommen die Absonderungen von der Galle und der Bauchspeicheldrüse hinzu, die ebenfalls Verdauungsarbeit leisten. Gottschalk zeichnete Galle und Leber in den Sand. Sind die Nährstoffe in die für den Körper richtige Form umgebaut worden, werden sie durch die Darmwand ins Blut aufgenommen. Im Mastdarm bleibt das zurück, was unverdaulich ist. (S. 151f.)

Ich zitiere diese Passage ausführlich, denn sie fungiert als wissenschaftliche Ausführung, wobei der Wissenschaftler einer Logik mit methodischem Vorgehen und Beispielen von Anfang bis Ende folgt. Der Leser erkennt in Gottschalk einen begabten Lehrer, der in Unterricht methodisch verfährt, damit die Studierenden, hier das Nama-Volk, die vermittelten Kenntnisse gut verstehen. Der Erzähler zeigt hier nicht nur die Bereicherung des Nama-Volkes durch die europäischen tierärztlichen Kenntnisse, sondern auch die Bereicherung seiner Sprache durch Übernahme fremder Wörter, die sich durch den geklammerten Satz „So kam das erste lateinische Wort in Nama“ ausdrückt.

Nicht nur auf Seite des Nama-Volks erleichtert Gottschalk den Zugang zu den ausgetauschten kulturellen Werten, sondern auch bei den Deutschen. Damit die Deutschen einen leichten Zugang zu der Nama-Kultur haben können, die mündlich tradiert ist, übersetzt Gottschalk Nama-Sprichwörter ins Deutsche (vgl. S. 342). Professor Brunkhorst, eine andere Figur des Romans, der Gottschalk in Südwestafrika nachgekommen ist, arbeitet auch an einer „Nama-Grammatik“ und sammelt „Volkssagen der Nama“ (S. 311). Was Gottschalk und Professor Brunkhorst vereint, ist dieselbe Einstellung, dass die Europäer kulturelle Werte von den Afrikanern lernen sollen und umgekehrt. Das einseitige Lernen auf Seite der Afrikaner wird von Professor Brunkhorst als Gegensatz zum Prinzip der gegenseitige[n] Hilfe in der Entwicklung (S. 229f.), angesehen und angeprangert. In seinem „Bericht an die königlich Preußische Akademie der Wissenschaften über eine Forschungsreise“ (S. 316) beschreibt Brunkhorst die kulturelle Beziehung zwischen den Deutschen und den Hottentotten. Die Hottentotten haben ein großes Interesse am Studium der deutschen Kultur. Die Deutschen hingegen finden die Kultur der Hottentotten „lächerlich“:

Das Verhältnis des Hottentotten zu seinem deutschen Herrn ist folgendermaßen zu charakterisieren: Der Hottentotte lernt unverhältnismäßig schnell unsere Sprache, er beobachtet den Fremden scharf und hat die Klugheit, mit seinem Ergebnis zurückzuhalten. In allen drei Punkten unterscheidet er sich vorteilhaft von der Mehrzahl unserer Landleute. Man hat draußen für die Sprache wegen ihrer Schnalzlaute nur Spott [...], aber ein großer Teil unserer Landleute begnügt sich überhaupt damit, am Hottentotten das Abweichende, Komische, Lächerliche herauszufinden, und das ist bedenklicher. Dabei treten dann die größten Gegensätze im Verkehr zutage. (S. 322)

An dieser Stelle vertritt Rainer Kußler in seiner Interpretation des Romans *Morenga* die Meinung, dass Uwe Timm aus der Perspektive von Brunkhorst ein Sittenbild entstehen lässt, „das die Vorzüge der Nama-Kultur mit den „Schwächen“ einer europäischen Zivilisation

deutscher Prägung kontrastiert“¹¹. Brunkhorst schließt seinen Bericht mit einer Anmerkung, in der er von der Zukunft im Verkehr zwischen Afrikanern und Europäern spricht. Die Figur Brunkhorst spricht während des Krieges zwischen Deutschen und Nama-Volk, genauer gesagt, während der Kolonialzeit. Die Zukunft, von der er spricht, verweist auf die Postkolonialzeit. In dieser Zukunft wäre der Verkehr zwischen Afrika und Europa freundlich und fruchtbar, wenn nur die Europäer „Grundfehler“ vermeiden würden. Unter „Grundfehler“ versteht Brunkhorst „die Unterschätzung“ der Lebensweise der Afrikaner durch die Europäer. Die Vermeidung dieses Fehlers besteht darin, die der afrikanischen Kultur typischen Eigenschaften wahrzunehmen und zu schätzen:

Aber wir wollen hier nicht weiter exemplifizieren. Es wird sich ohnedies die Überzeugung Bahn brechen, daß die Unterschätzung des Hottentotten in den kleinen Fragen des täglichen Lebens [...] ein Grundfehler in unserem Verkehr mit den Eingeborenen war. Wir haben diesen Fehler mit so viel teurem Blut bezahlen müssen, daß es die Pflicht jedes Zeugen ist auf ihn zu weisen, damit er in Zukunft vermieden werde. (S. 324)

Ein Beispiel für die gleichberechtigte kulturelle Beziehung, die Gottschalk und Brunkhorst zwischen Afrika und Europa in der postkolonialen Existenz wünschen, inszenieren sie in ihrem Zwiegespräch. Die beiden europäischen Figuren reden miteinander auf Nama wie die Afrikaner heutzutage auf Deutsch, Englisch, Spanisch usw. miteinander reden:

Leutnant Elschner, der Führer des Wagentransports, war sauer. Ausgerechnet ihm hatte man diesen komischen Kauz angehängt. Er hatte Gottschalk zwar nur zweimal aus der Ferne gesehen, einmal, als er auf einem Kamel wie in einem Zirkus einige Runden drehte, und nochmals, als er sich mit dem Professor auf nama unterhielt. (S. 331)

Gottschalk ist davon überzeugt, dass der Austausch der kulturellen Werte ein wichtiger Faktor für die persönliche und gesellschaftliche Entwicklung ist, denn nur dadurch ergänzt man das Defizit im Eigenen. Bevor Gottschalk in Südwestafrika ankommt, weist er „Charakterschwäche“ auf:

Gottschalk war sich im übrigen [sic] bewußt, daß er bestimmte Sprechweise, Betonungen, Gesten womöglich auch mimische Eigenarten anderer Personen übernahm, gegen seinen Willen, denn er hielt das für ein Zeichen von Unreife, von Charakterschwäche. (S. 21)

¹¹Rainer Kußler: „Interkulturelles Lernen in Uwe Timms *Morenga*.“ In: Manfred Durzak et al.(Hrsg.): *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*, a. a. O., S. 65-90, hier S. 77.

In Südwesafrika wird er von anderen deutschen Soldaten als komisch und „Somnambuler“ (vgl. 367) angesehen und deswegen ausgespottet. Das Erlernen der Nama-Kultur bereichert Gottschalks Persönlichkeit und hebt seine „Charakterschwächen“ auf. Am Ende des Lernprozesses der Nama-Kultur findet keiner seiner Kollegen ihn mehr komisch. Er gewinnt nunmehr an Ansehen und Respekt:

Er [Gottschalk] saß einfach nur da und blinzelte unter seinem Mützenschirm in den Himmel. Ein Sonderling, an dem aber durchaus nichts Kauziges, Komisches war. Niemand wäre eingefallen, über ihn zu lachen, was in Keetmanschoop, wo man ihn beständig über Kamele schwärmen hörte, oder früher in Warmbad mit seiner Hottentotten-Universität, recht häufig der Fall war. (S. 370)

Für Gottschalk weisen die afrikanische und die europäische Kultur Defizite auf und müssen deswegen in dem Entwicklungsprozess der afrikanischen und europäischen Gesellschaften gegenseitig die Defizite aufheben, damit die Entwicklung schnell vorangetrieben wird. Diese Denkweise drückt sich in Gottschalks Bemühungen aus, das Prinzip von „gegenseitige[r] Hilfe in der Entwicklung“ (S. 229f.), das Prinzip von `treiben und sich treiben lassen´ als herrschende Norm in die Lebensverhältnisse zwischen den Deutschen und dem Nama-Volk einzuführen. Am Ende des Romans kommentiert der Erzähler eine Ballonfahrt, indem er das Zusammenwirken verschiedener Elemente für eine „Fortbewegung“ hervorhebt. Eine „Fortbewegung“, so der Erzähler, benötigt die Wirkung verschiedener Elemente. Jedes Element einzeln genommen, hat Stärken und Schwächen. Mit den Stärken treibt das eine das andere. Das andere seinerseits ergänzt die Schwächen des ersten, indem es dieses umgekehrt treibt:

Die Ballonfahrt ist mehr als eine Möglichkeit der Fortbewegung, Ballonfahrt ist Kunst, ein Kunstwerk, in dem Ballonfahrer, der Ballon, Wind und Wetter, aber auch die Landschaft zusammenfinden. [...] alle Teile finden spielerisch zueinander. Man treibt und lässt sich treiben [...]. (S. 394)

Die „Fortbewegung“ ist eine Metapher für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung im Sinne einer positiven Veränderung und „der Ballon“, „der Ballonfahrer“, „Wind und Wetter“ und „die Landschaft“ symbolisieren die Mittel zur dieser Entwicklung. Der Erzähler fasst in diesem metaphorischen Kommentar, der am Ende der Geschehnisse liegt, das ganze Motiv des Romans, zusammen, nämlich die Gegenüberstellung des afrikanischen und des europäischen Kulturkreises mit ihren verschiedenen Wertsystemen, indem die Defizite und die Vorteile des jeweiligen Wertsystems zutage kommen. In ihrem Verhältnis zueinander gibt es gegenseitigen Ausgleich der Defizite. In der „Kunst“ der „Ballonfahrt“ sieht der Leser das literarische Anliegen von Uwe Timm, einen gegenseitig bereichernden Austausch zwischen Europa und Afrika in der Postkolonialzeit zu schaffen. Dies zeigt er deutlich, wie ich oben

herausgearbeitet habe am Beispiel der Handlungen der afrikanischen und europäischen Figuren, die gegenseitig die kulturellen Werte lernen und lehren.

Bibliographie

-Primärliteratur

Timm, Uwe: *Morenga*, Königstein/Ts 1978

-Sekundärliteratur

Finke, Peter: „Kulturökologie“. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*, Stuttgart/Weimar 2003, S. 248-279

Göttsche, Dirk: „Der neue Historische Afrika-Roman : Kolonialismus aus postkolonialer Sicht“. In: *German Life and Letters* Nr.56 (3), Juli 2003, S. 261-280

Hernig, Marcus: *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*, Wiesbaden 2005

Hofmann, Michael: „Postkoloniale Begegnungen in der globalisierten Welt. Indien und Afrika in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Ilija Trojanow: *Der Weltensammler* und Christof Hamann: *Usambara*“. In: [http://www.germanistik.ch/scripts/download.php?id=Postkoloniale Begegnung in der globalisierten Welt](http://www.germanistik.ch/scripts/download.php?id=Postkoloniale%20Begegnung%20in%20der%20globalisierten%20Welt)

Kußler, Rainer: „Interkulturelles Lernen in Uwe Timms *Morenga*.“ In: Manfred Durzak et al.(Hrsg.): *Die Archäologie der Wünsche. Studien zum Werk von Uwe Timm*, Köln 1995, S. 65-90

Lützel, Paul Michael: *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs-Analyse-Kritik*, Bielefeld 2005

Radermacher, Franz Josef: „Mit-und Gegeneinander der Kulturen in der globalen Informationsgesellschaft: Ein „Balanced Way“ als Zukunftsentwurf“. In: Peter Freese (Hrsg.): *Paderborner Universität* Nr. 76-90, April 2003, S. 1-31